Bd. 98. Leipzig, den 7. Januar 1879. **№ 2.**

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate**, welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Ueber die Principien der modernen Heilmethoden. Vortrag von Dr. Crüwell in Barmen. — Physiologische Prüfung von Carduus Mariae durch Dr. Buchmann, prakt. Arzte in Alvensleben. — Aus: „Physiologische Wirkungen des Quecksilbers und dessen Anwendung in der homöopathischen Praxis". Von Dr. Eduard Huber in Wien (Forts.). — Homoeopathia involuntaria oder literarischer Diebstahl? — Auch im Tode speit der Allopath Gift! — Lesefrüchte. — Vorläufiger Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig. — Zur richtigen Beurtheilung. — Eingegangene Journale. — Anzeigen.

Ueber die Principien der modernen Heilmethoden.

Vortrag [1])

gehalten im Homöopathischen Verein zu Barmen am 11. September 1878

von

dem homöopathischen Arzte **Dr. med. Crüwell.**

Geehrte Anwesende!

Der Grundsatz, dass nur in einem gesunden Leibe eine gesunde Seele wohnt, ist schon von den ältesten Zeiten her erkannt und anerkannt worden, und aus diesem Grunde waren es im Alterthum hauptsächlich die Priester, im Mittelalter die Mönche, welche sich mit der Heilung des kranken Leibes befassten. Die künstliche Trennung der ursprünglich einheitlichen Wissenschaft in Theologie und Medicin vollzog sich erst seit der Gründung von Universitäten, d. h. von medicinischen Fachschulen. Jede von beiden Seiten der menschlichen Erkenntniss hatte seitdem ihr eigenes Schicksal, indessen, da nun einmal Seele und Leib ein Ganzes bilden, so fand auch fernerhin eine Wechselwirkung zwischen Theologie und Medicin statt — daher ist es denn auch zu erklären, dass die Geschichte der Medicin in ihren Hauptmomenten eine überraschende Aehnlichkeit mit der Religionsgeschichte zeigt, und so liegt wohl der Gedanke nahe, beide mit einander zu vergleichen.

[1]) Wiewohl dieser Vortrag ursprünglich nur für ein Laienpublicum bestimmt ist, so tragen wir doch kein Bedenken, demselben einen Platz in unserem Blatte einzuräumen, da derselbe einige neue Gesichtspunkte enthält, und es überhaupt Nichts schaden kann, wenn auch den homöopathischen Aerzten immer wieder einmal die Hauptgrundsätze ihrer Lehre in's Gedächtniss zurückgerufen werden.

Die Redaction.

Vor dem Auftreten Hahnemann's war die Heilkunde, wie sie in den Schulen gelehrt und von den Praktikern geübt wurde, in einer ähnlichen Verfassung wie die katholische Kirche vor der Reformation. Schon lange vor Luther hatte es gelehrte und ungelehrte Katholiken gegeben, welche die h. Schrift als letzte Richtschnur in religiösen Dingen ansahen, und schon lange vor Hahnemann waren Aerzte aufgetreten, die nach dem Grundsatz: Similia similibus (Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt) Krankheiten behandelt und geheilt hatten. Allein wie Luthers consequentes Fortschreiten auf der von ihm neu betretenen Bahn der Bibelforschung zu einer definitiven Lostrennung der Protestanten von der allgemeinen katholischen Kirche führte, so wurde erst durch Hahnemann's begeisterte und unermüdliche Erforschung der Arzneiwirkungen die Lostrennung und Ausbildung der Homöopathie zu einer selbstständigen Wissenschaft ermöglicht. — Es würde zu weit führen, wenn ich diesen Vergleich zwischen Luther und Hahnemann, zwischen Protestantismus und Homöopathie bis in die Details verfolgen wollte; ehe ich jedoch an mein eigentliches Thema herantrete, muss ich zuerst von den Vorläufern Hahnemann's sprechen. —

Die Idee, Aehnliches mit Aehnlichem zu heilen, liegt in der That so nahe, dass sie in der Volksmedicin von jeher gebräuchlich gewesen ist. Wenn wir eine heisse, entzündliche Geschwulst mit warmen Breiumschlägen bähen, ist das nicht echte Homöopathie? Aus demselben Grunde halten wir den Finger, den wir uns unvorsichtiger Weise an einem heissen Gegenstande verbrannt haben, nicht in's kalte Wasser, sondern in den warmen Mund, oder, wenn wir uns über das Princip klar sind, in die Nähe einer wärmenden Flamme. Ich könnte Ihnen noch

viele andere einfache Beispiele dafür nennen, allein ich will mich lieber auf einen berühmten Nichtmediciner berufen, dessen unparteiisches Urtheil über alle Zweifel erhaben ist. Kein anderer als Shakespeare ist es, der grösste unter den neueren Dichtern und Psychologen, der dem liebeskranken Romeo folgenden homöopathischen Rath ertheilt:

„*Ein* Schmerz kann eines *andern* Qualen lindern,
Dreht Schwindel dich, so hilf durch *Dreh'n* dir wieder.
Fühl' *Andrer* Leid, so wird *Dein* Leid sich mindern;
Saug' in die Augen *neuen* Zaubersaft,
So wird das Gift des *alten* fortgeschafft."

Schon bei Hippokrates, dem Vater der Medicin, der 500 Jahre vor Christi Geburt lebte, finden wir die Principien, von denen sich die Therapeuten der Neuzeit leiten lassen, in friedlicher Eintracht neben einander. Hippokrates lehrte: Similia similibus curantur, contraria contrariis: Aehnliches wird durch Aehnliches geheilt, Verschiedenes durch Verschiedenes.

Wenn Hippokrates heutzutage lebte, so würde man ihn einen Arzt à deux mains nennen, der je nach dem Gefallen seiner Clienten bald selbst seine Medicin verabreicht, bald sie aus der Apotheke verschreibt. — In Amerika ist neuerdings eine Sekte von Aerzten entstanden, welche ihre Berechtigung aus dem eben angeführten Ausspruch des Hippokrates herleitet, diese Aerzte nennen sich Eklektiker, d. h. sie wählen von allen Schulen das heraus, was sie für das Beste halten. Dass auch wir deutschen Homöopathiker zuweilen eklektisch verfahren dürfen, ohne darum unser Princip aufzugeben, werde ich im Verlaufe meines Vortrages näher zu begründen suchen.

Bekanntlich bildeten Hippoktrates und seine Schüler die Heilkunde zu einem hohen Grade der Vollkommenheit aus, allein nachdem der römische Heilkünstler Galen den *zweiten* Theil des Hippokratischen Lehrsatzes: Contraria contrariis in ungebührlicher Weise an die *erste* Stelle gesetzt, folgte für die Medicin eine lange Periode des Umhertappens in der Finsterniss, aus der nur im 16. Jahrhundert Theophrastus Bombastus Paracelsus als ein matter Stern hervorleuchtet.

Paracelsus war von der Richtigkeit des homöopathischen Heilprincips überzeugt und auf Grund dessen war er der erste, der das Quecksilber innerlich anzuwenden wagte gegen die gefürchtete Seuche, welche damals in weit schreckenerregenderer Gestalt auftrat wie heutzutage. Hierdurch wurde Paracelsus der berühmteste Arzt seiner Zeit, allein er war zu sehr Charlatan, als das er geeignet gewesen wäre, das von ihm nur unklar erfasste und in recht unvollkommener Weise angewandte Princip wissenschaftlich zu erforschen und in ein System zu bringen. Trotzdem ist es wohl seinem Andenken zuzuschreiben, dass sich alsbald, nachdem Hahnemann sein durch exacte Experimente neu entdecktes Princip veröffentlicht, eine grössere Zahl von Aerzten fand, welche zu einer Prüfung des neuen Heilprincips durch das Experiment am Gesunden sowohl wie am Kranken bereit war. Das *Experiment am Gesunden*, die Wirkung der Arzneimittel auf den *gesunden* menschlichen Organismus ist der *Prüf-* und *Eck*stein der Hahnemann'schen Lehre geworden, mit ihm *steht* und *fällt* die Homöopathie!! — —

Dies haben die Gegner Hahnemann's und seiner Lehre recht wohl erkannt, und desshalb haben die Vertreter der alten Schule, nachdem sie angefangen, sich von der Niederlage, die ihnen Hahnemann beigebracht, zu erholen, ihr Hauptaugenmerk auf die Bekämpfung dieses Princips gerichtet. Die sogenannte *Wiener* Schule war es, welche der Homöopathie dadurch den Todesstoss zu versetzen glaubte, dass sie die *Nutzlosigkeit aller Arzneien* proklamirte. Man lehrte die expectative Behandlung der Krankheiten, d. h. der Arzt sollte dem Verlauf der Krankheit einfach zusehen und allenfalls eine unschädliche Mixtur (gewöhnlich eine Gummiauflösung mit Lakritzensaft) verschreiben, ut habeat aliquid, damit der Kranke etwas habe, woraus er erkennen könne, dass etwas für ihn geschehe.

Man fand nun allerdings, dass acut verlaufende Krankheiten, wie die Lungenentzündung, bei dieser *Nicht*behandlung einen günstigeren Verlauf nahmen, als bei der früheren sogenannten antiphlogistischen Behandlung, allein es gab doch eine grosse Reihe von Krankheiten, wie das Wechselfieber, die Syphilis, das Heer der Hautkrankheiten u. s. w., welche bei diesem Nichtsthun sich durchaus nicht bessern wollten, sondern sich höchstens verschlimmerten. Für diese Krankheiten sah man sich nun wieder genöthigt, die Wirksamkeit *specifischer* Mittel zuzugeben — man erfand das Wort specifisch, um nicht homöopathisch zu sagen, und so bequemte man sich denn wieder dazu, gegen das Wechselfieber die Chinapräparate, gegen die Syphilis die Mercurialien und gegen gewisse Hautkrankheiten den Arsenik zu verschreiben. Um jedoch mit den Homöopathikern, welche in der glücklichen Lage sind, wenn nicht für alle, so doch für die meisten Krankheitszustände specifische, d. h. homöopathisch wirkende Mittel zu besitzen, um, sage ich, mit den Homöopathikern concurriren zu können, musste man nothgedrungen zu andern Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen, und diese Hülfsmittel fand man oder glaubte man doch zu finden in der Physik, oder sagen wir es genauer: in der *Mechanik.*

Meine verehrten Zuhörer! Sie alle kennen die Sage von den vier Zeitaltern. Wenn man nun unserem Zeitalter einen Namen geben will, so kann man es wohl mit Recht das *mechanische* Zeitalter nennen. Die *Mechanik* herrscht auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, die *Mechanik beherrscht* vollständig die moderne Wissenschaft. Hören Sie Darwin, Vogt, Häckel, Virchow und andere Vertreter derselben, alle sind sie bestrebt, die Mysterien der Natur, die Geheimnisse des Lebens, auf einfache mechanische Principien zurückzuführen. Auch die moderne von Staatswegen gelehrte Heilkunde hat *dies Princip* auf ihr Panier erhoben — ihm verdankt sie alle ihre wirklichen und scheinbaren Erfolge. Die moderne Heilkunde ist materialistisch geworden, wie sich ja ihre Vertreter fast ausnahmslos zum Materialismus bekennen.

Meine Damen und Herren! Glauben Sie, dass das Opium- oder Morphiumpulver, welches Ihnen der moderne Arzt verschreibt, dass die Morphiumeinspritzung, welche er Ihnen eigenhändig applicirt, Ihre Krankheit heilen soll? — Gewiss nicht! An Heilen wollen denkt der mechanisch operirende Arzt in den seltensten Fällen, — der einzige Zweck, den der Mechaniker mit der Darreichung des Morphiums oder Opiums oder Chlorals oder Chloroforms oder Jodoforms — die Mittel werden ja alle ziemlich unterschiedslos gegeben — erreichen will, ist die *mechanische* Linderung der Schmerzen. Weiteres verlangt der Mechaniker von den Opiaten und anderen Narcoticis nicht, mehr kann er auch nicht verlangen, denn er kennt ja nicht die *specifische*, sondern nur die *mechanische* in die Augen springende Wirkung dieser Mittel — — sie *alle* werden gebraucht wegen ihrer *lähmenden* Wirkung, welche kürzere oder längere Zeit anhält. Wenn der Organismus nun mächtiger ist als das Lähmungsmittel, so erwachen nach einer gewissen Zeit die kranken Organtheile wieder zu neuer Thätigkeit, der *Schmerz* zeigt sich von Neuem, wieder greift der Arzt zu einem Opiat, und so geht das fort, bis endlich von dem Organismus die Krankheit und das lähmende Gift zugleich überwunden ist — oder bis der Zustand eintritt, den man in diesem Falle durch eine kleine Veränderung eines bekannten Sprüchwortes charakterisiren kann: Finem coronat Opium, d. h. das Opium ist aller mechanischen Weisheit Schluss.

Die lähmende Wirkung des Opiums erstreckt sich nicht bloss auf das die Schmerzempfindung vermittelnde verlängerte Mark, sondern auf die verschiedensten andern nervösen und muskulösen Elemente, und darauf gründet die mechanische Logik die Anwendung der Opiate bei den verschiedensten Katarrhen, besonders also bei Diarrhöen. Die Opiate wirken auch lähmend auf das Gehirn, nach manchen Autoren speciell auf die Gehirnbrücke, und so kann denn ein mir bekannter Irrenarzt mit Recht behaupten, dass er durch die Morphiuminjection eine *Zwangsjacke* um die Brücke des Gehirns lege. Die Opiate gelten dem Mechaniker als schlafmachende Mittel par excellence, — welches im vorliegenden Falle die *Ursache* der Schlaflosigkeit ist, das kümmert ihn natürlich nicht, kurz das Opium ist ein Mechanicum ersten Ranges, und mit Recht konnte daher der grosse Mechaniker Sydenham den Ausspruch thun: er wolle nicht Arzt sein, wenn es kein Opium gäbe. —

(Schluss folgt.)

Physiologische Prüfung von Carduus Mariae [1]

durch

Dr. Buchmann, prakt. Arzte zu Alvensleben.

Die öfteren Mittheilungen über die Mariendistel in dieser Zeitung, neuerlich in No. 18 von Dr. Sorge und in No. 23 von Dr. Sigmundt zeugen von dem Interesse für dies Mittel, so dass ich glaube durch Veröffentlichung meiner Prüfung desselben eine fühlbare Lücke in unserer Arzneimittellehre ausfüllen zu können.

Dr. Reil giebt uns (Homöop. Vierteljahrsschrift 1852. Dritter Band. S. 453) eine ausführliche Geschichte dieses Mittels, das schon Dioscorides als Heilmittel aufgeführt hat.

Die alten Aerzte haben nicht bloss die Samenkörner, die seit Rademacher's Wiedereinführung dieses Mittels als Decoct und als Tinctur gebraucht sind, zu Heilzwecken benutzt, sondern auch die Wurzel, die fast bei allen Stauden die wirksamsten Bestandtheile enthält. Dioscorides sagt über die Wirkung der Wurzel: „Pota sanguinem rejicientibus, stomacis coeliacisque confert, urinam ciet, ac oedematis imponitur.“ Ich würde die ganze Pflanze zu den Prüfungen bsnutzt haben, wenn sie mir nicht durch Hagelschlag zerstört worden wäre.

Seit Ende des vorigen Jahrhunderts ist die Pflanze, von der früher auch die Blätter in den Apotheken geführt wurden, als Arznei in Vergessenheit gerathen.

Eine neue Seite ihrer Wirksamkeit hat Rademacher nicht entdeckt.

Ausser Reil hat J. Lembke in Riga die Samen in Abkochung und als Tinctur an sich einer Prüfung unterzogen (Neue Zeitschrift für hom. Klinik. 1861. 6. Band. S. 18), aber nur von der Abkochung einige dürftige Symptome erhalten. Es ist zu bedauern, dass seine Prädisposition für physiologische Prüfung in umgekehrtem Verhältniss zu seinem Prüfungseifer steht.

Die in dem nachfolgenden Symptomenregister von Reil beobachteten Symptome werden durch R, die von Lembke durch L bezeichnet werden.

Die zu den Prüfungen benutzte Tinctur ist vom Herrn Apotheker A. Marggraf in Leipzig bereitet worden.

1) Eigene Prüfung.

Den 4. December 1877:

Von $1^3/_4$ Uhr bis $2^3/_4$ Uhr alle 10 Minuten 5 Tropfen.

Unmittelbar nach der ersten Dosis Krätzen im Halse zum Husten reizend.

Drei Minuten später:

Stechender Schmerz an einer kleinen Stelle der 6. Rippe links in der Linea axillaris, mit anhaltend ziehendem Schmerze in dieser Linie.

Nach 10 Minuten:

Ziehender Schmerz links an der innern Seite des Schulterblatts.

Nach 15 Minuten:

Drückender Schmerz an einer Stelle von der Grösse einer Mark links im Nacken in der Höhe des Processus mastoideus.

[1]) Wir begrüssen diese neue Arbeit des Coll. Buchmann mit Freuden, da er uns durch dieselbe zeigt, dass er unsere Lehre nicht nur theoretisch zu begründen, sondern auch praktisch zu fördern versteht. Wir freuen uns über diese Vermehrung unseres Arzneischatzes. **Die Redaction.**

Nach einigen Minuten hört der Schmerz hier auf und stellt sich an der entsprechenden Stelle auf der rechten Seite ein.

Nach 20 Minuten:

Ziehender Schmerz durch den linken Brustmuskel und die linken Zwischenrippenmuskeln unterhalb der Achselhöhle.

Der stechende Schmerz, hauptsächlich beim Einathmen störend, ist allmälig weiter nach vorn gerückt.

Nach 25 Minuten:

Drücken in den Augäpfeln, als würden sie gegen die Augenhöhle gedrängt. Brennen in den Rändern der oberen Augenlider.

Nach 30 Minuten:

Spannender Druckschmerz in der Kopfschwarte, als zöge sie sich um den Schädel zusammen.

Nach 35 Minuten:

Kommend und vorübergehend ziehender Schmerz zwischen Nabel und Herzgrube im Bauchfell der Bauchdecke von rechts nach links, darauf brennender Schmerz mit Hitzegefühl daselbst in einer hühnereigrossen Stelle in der Mitte zwischen Nabel und Inguinalgegend links. Ungewöhnlich häufiger Abgang von Blähungen.

Nach 40 Minuten:

Brennender Schmerz in der Haut an der innern Seite der untern Hälfte des linken Unterarmes, ebenso an der äussern Fläche des linken Zeigefingers.

Nach 45 Minuten:

Ziehender Hautschmerz an der äusseren Seite des linken Knies.

Ziehender Schmerz durch den rechten Brustmuskel und am innern Rande des rechten Schulterblattes.

Unterbrechung der Beobachtung eine halbe Stunde lang während eines Krankenbesuchs.

Darauf während des Fahrens:

Anhaltend ziehender Schmerz bis in die Achselhöhle in der linken Seite des Brustkastens.

Der stechende Schmerz wird nur beim Ausathmen nach tiefer Inspiration empfunden.

Gegen 4 Uhr Müdigkeit und etwa 10 Minuten dauernder Schlaf beim Fahren. Nach dem Erwachen keine Beschwerden hervorstehend.

7 Uhr nach dem Abendessen:

Ziehender Schmerz links wie bisher und stechender Schmerz links in der Gegend der fünften Rippe beim Ausathmen.

Brennen der obern Augenlidränder.

$9^1/_{12}$ Uhr 10 Tropfen auf Zucker:

Bald darauf Kratzen im Rachen zum Husten reizend.

Kitzeln in der Schleimhaut der Nasenlöcher an der äusseren Oeffnung. Ungewöhnlich häufiger Abgang von Winden.

$11^1/_2$ Uhr: Erwachen mit Frösteln und starkem Harndrang, der zum Urinlassen nöthigt, wobei etwa nur zwei Esslöffel gewöhnlich gefärbter Urin gelassen werden.

Stiche nach tiefer Inspiration, wie bisher. Lähmiger Schmerz in der Tibia links. Ziehender Schmerz in den Hautnerven unterhalb der Kniescheibe an der äussern Seite der Unterschenkel auf einer vier Finger breiten Stelle.

Kitzel im linken Nasenloche.

Sehr unbehagliches Allgemeingefühl mit ziehendem Schmerz im rechten Schulterblatte und in der linken Brustseite.

Kriebelnde Empfindung, als bewege sich ein erbsengrosser Körper durch einen engen Kanal an der hintern Seite der Leber von rechts nach links bis in die Herzgrube in der Höhe des Rippenrandes, dreimal nach minutenlanger Pause, etwa 3 Sekunden lang jedesmal anhaltend.

Gefühl von Rauhigkeit und Trockenheit im Gaumen und Rachen, zu trocknem Husten reizend.

Ansammlung von Flüssigkeit in den Nasenhöhlen nach der vorderen Oeffnung zu.

Morgens den 5. December beim Erwachen:

Ziehender Schmerz im ganzen Rücken.

Wässriger Ausfluss aus den Nasenlöchern.

Hustenreiz vom Rachen ausgehend.

Gelindes Brennen am Gaumen.

Mittags:

Fader Geschmack der wie gewöhnlich gesalzenen Suppe.

Wohlgeschmack der sehr scharf gesalzenen Suppe, obgleich sonst scharf gesalzene Speisen zuwider sind.

Zwei Stunden nach dem Mittagsessen:

Beim Luftaufstossen brennendes Gefühl im Magenmunde, wie von Magensäure, mit Geschmack der Tinctur auf der Zunge

Abends:

Bedürfniss, die Wassersuppe noch zu salzen, um ihr Geschmack abzugewinnen, obgleich sie wie gewöhnlich gesalzen ist.

$10^1/_2$ Uhr:

Ziehende Schmerzen in der linken Seite des Brustkorbes.

2 Uhr Nachts:

Erwachen mit Magendrücken, Brennen in den Augenlidern, Brennen im After. Ziehender Schmerz im rechten Oberarm und in der Herzgegend. Nach dem Urinlassen Brennen in der Harnröhrenmündung.

5 Tropfen auf Zucker:

Nach einigen Sekunden vermehrtes Augenlidbrennen.

Einige Anfälle von kurzem, trocknem Husten, ohne Kitzel.

Rheumatisches Ziehen im ersten Gelenk des vierten Fingers links.

Das Magendrücken lässt nach und erfolgt Drücken in der Herzgegend.

Brennen im Magen, wie von Magensäure mit vorübergehendem Druck im Magen.

Husten, erregt durch Rauhigkeitsempfindung im Rachen und Schlunde.

$2^1/_4$ Uhr Nachts:

Brennen im Schlundkopf.

Rheumatisches Ziehen im ersten Gelenke des rechten Zeigefingers.

Brennender Schmerz im Dünndarm im Unterbauche.

Rauhigkeitsgefühl im Schlundkopfe zum Husten reizend.

$2^1/_2$ Uhr:

Ziehender Schmerz mit Brennen in der Harnblase.

Drückender Schmerz an der inneren Fläche des Schädels an der Kronennath. Drücken im rechten Brustmuskel.

Ziehender Schmerz durch den Dünndarm im Unterbauche.

Rauhigkeitsgefühl im Kehlkopfe zum Husten reizend.

Ziehender Schmerz in den Rückenmuskeln in der Lendengegend.

Beim Liegen auf der linken Seite Spannungs- und Druckgefühl in der Leber.

Den 6. December, Morgens:

Drückendes Brennen in den Augenlidern mit Geschwulst und Schweregefühl in denselben, mehr im linken Auge, das nur mit Mühe geöffnet werden kann.

Eingenommenheit des Kopfes mit spannendem Schmerz in der Kopfschwarte des linken Scheitelbeins.

4 Uhr Nachmittags:

Beim Fahren: Drückender Schmerz zwischen Rippenwand und Hüfte im Bauch auf der rechten Seite eine Stunde anhaltend. Zugleich ziehender Schmerz vom rechten Schulterblatt abwärts den Rücken hinunter.

Spannender Druck im rechten Hypochonder.

5 Uhr Nachmittags während des Fahrens:

Müdigkeit, einige Minuten Schlaf.

7 Uhr:

Plötzlich shmerzhafter Krampf in den Muskeln der rechten Fusssohle, die Zehen beugend. Nach dem Aufhören desselben in der Sohle vor der Ferse starkes Jucken.

Ziehender Schmerz im rechten vierten Finger an der äusseren Seite desselben.

Den 7. December, Nachmittags 5 Uhr:

Eine halbe Stunde anhaltend ziehender Schmerz im Rücken mit nachfolgender Müdigkeit.

Tabaksrauch, sonst Abends zuwider, belästigt nicht.

Abends 10 Uhr: Zwei Tropfen in Wasser:

Nach drei Minuten ziehende Schmerzen im rechten Deltoideus und im Rücken. Brennen in den Augenlidern.

Den 8. December, Morgens 3 Uhr:

Erwachen mit Erection. Heftige, rheumatismusähnliche Schmerzen im rechten Deltoideus und in den den rechten Radius bedeckenden Muskeln.

Ziehende Schmerzen im ganzen Rücken.

Höchst unbehagliches Allgemeingefühl gesteigert durch hinzutretendes Magendrücken.

Drücken in den Augenlidern hauptsächlich links mit Geschwulstgefühl in denselben.

Morgens $3^1/_2$ Uhr:

Ziehender Schmerz in den den linken Radius bedeckenden Muskeln.

Leerheitsgefühl im Magen wie zur Essenszeit.

Brennen im After und in den Nasenlöchern.

Die Schmerzen im rechten Oberarm werden periodisch so heftig, dass ein Stöhnen nicht zu unterdrücken ist.

Beim Heben des rechten Oberarms Schmerz im Schultergelenke.

Der Genuss einer Birne beseitigt das Leerheitsgefühl im Magen.

Schlaf von 4 bis 7 Uhr.

Erwachen ohne Beschwerden.

10 Uhr Morgens:

Seit einer Stunde ziehende Schmerzen auf der rechten Seite des Rückens vom Schulterblatt bis in die Lendengegend, nach minutenlanger Dauer auf einer Stelle den Ort wechselnd. Ausserdem am äusseren Rande des linken Schulterblatts und durch die Muskeln auf dem Radius bald des rechten, bald des linken.

Schmerz in der Sohle dicht vor der Ferse, durch Bewegung des Fussgelenks vermehrt.

Schmerzlose Auftreibung des Dünndarms durch Luft.

Drücken mit Wärmegefühl im Dünndarm auf der linken Bauchseite.

Drücken im Nacken und in der rechten Schläfe.

Drücken in der Eichel im Harnröhrentheil derselben.

Ziehender Sehmerz von der linken Thoraxseite nach dem Rücken, darauf nach dem linken grossen Brustmuskel.

Ziehender Schmerz durch die rechte Inguinalgegend.

Von 11 Uhr bis 5 Uhr keine Symptome.

5 Uhr:

Ziehende Schmerzen im Rücken.

6 Uhr:

Beim Gehen Steifheitsgefühl in den Knieen, an der Kniescheibe und in den Sehnen an der Kniekehle, mit Lähmigkeitsempfindung in den Unterschenkeln, unsicheren, stolperigen Gang verursachend.

Den 9. December, Morgens:

Schmerz in den Hüftgelenken durch die Hinterbacken sich verbreitend, das Aufstehen erschwerend, durch Bücken verschlimmert.

Ziehender Schmerz durch den Rücken und von der äussern Seite der Kniee nach den äusseren Fussknöcheln hin.

Brennen in den Augenlidern.

Zerschlagenheitsschmerz in den Hinterbacken.

Den 28. December, Morgens $11^1/_4$ Uhr:

5 Tropfen der ersten Centesimalverdünnung.

Nach 3 Minuten:

Brennen im linken Nasenloche.

Ziehender Schmerz im Rücken und am innern Rande des rechten Schulterblattes.

Kältegefühl in den Fusssohlen.

Ziehender Schmerz an der innern Seite des rechten Unterschenkels bis an den innern Knöchel.

Ziehender Schmerz in der linken Brustseite.

Brennen in den Augenlidern.

Leerheitsgefühl im Magen.

Ziehender Schmerz im linken Schulterblatte.

Ziehender Schmerz in der Kopfschwarte am Hinterhaupt.

Der Schmerz im rechten Unterschenkel bleibt andauernd gleichmässig.

Nach 10 Minuten:

Ziehender Schmerz von links nach rechts durch die Herzgrube und die Oberbauchgegend.

Ziehender Schmerz durch den linken Brustmuskel.

Hitzegefühl im Gesicht.

$11^3/_4$ Uhr Vormittags:

Drücken in der Stirn und in den Augäpfeln.

Ziehender Schmerz vom linken Knie in den Unterschenkel hinein.

Schmerz in der rechten Ohrmuschel im Umfange der Oeffnung des Gehörganges.

12 Uhr:

Krampfartig ziehender Schmerz in der innern Seite der rechten Hand in die zwei ersten Gelenke des vierten Fingers ziehend.

Ziehender Schmerz durch den Rücken.

Ziehender Schmerz durch den Unterbauch.

Kollern im Dünndarme.

(Fortsetzung folgt.)

Aus: „Physiologische Wirkungen des Quecksilbers und dessen Anwendung in der homöopathischen Praxis".

Von **Dr. Eduard Huber** in Wien.

(Fortsetzung.)

B. Krankheiten des Herzens und der Gefässe.

Kreussig spricht ausführlich über die schwächende Einwirkung des Quecksilbers auf das Herz und die Gefässe, sah auch nach Mercurialkuren mehrmals Herzklopfen und Herzbeklemmung, widernatürliches Pulsiren in einzelnen Arterien, was bleibend war, aber doch periodisch wiederkehrte. Schon Paräus bemerkte, dass Personen, welche mehrere Mercurialkuren durchgemacht hatten, häufig Aneurysma bekamen. Hartmann erwähnt als späte Folgen der Quecksilbervergiftung Auflockerung der Gefässwandungen, Erweiterung der Herzens, Aneurysmen. Albertini sah, dass nach einem mercuriellen Speichelflusse eine Person in ein hartnäckiges Herzklopfen verfiel; dass eine andere nach dem Gebrauche des rohen und versüssten Quecksilbers an einem Aneurysma; und eine dritte einige Jahre nach einer Cur mit Mercurialeinreibungen an Erweiterung des Herzens und Herzbeutelwassersucht starb.

Diese älteren Beobachtungen jedoch darf man nicht als baare Münze nehmen, da der unmittelbare Zusammenhang zwischen den betreffenden Affectionen und dem Quecksilbergebrauche nicht erwiesen ist. Wenden wir uns nun zu unseren Quellen, so finden wir:

Bei *Merc. viv.* Herzklopfen in No. 34 und 35. In No. 28 war das Endocardium stark mit Blut imbibirt, was jedoch nur eine Leichenerscheinung und von den früher geschilderten Veränderungen des Blutes bedingt ist.

Merc. subl. corr. bietet bei Thieren folgende Veränderungen: Mitralklappe kirschroth (No. 6); Tricuspidalklappe mit schwarzen stecknadelkopfgrossen, aus ausgetretenem Blute bestehenden Flecken besäet, die sich bei der geringsten Reibung in Geschwüre verwandeln (No. 7); Endocardium in beiden Ventrikeln roth und entzündet; rothe Flecken auf einigen Columnis carneis (No. 8).

Bei Menschen: Im Pericardium zwei Unzen wässerigen Ergusses (No. 38); Im Pericardium 6 Drachmen hellgelben Wassers (No. 52); Blutig seröses Exsudat im Herzbeutel (No. 14); Entzündung des Endocardiums und der inneren Haut der grossen Arterien (No. 14); Krampfhaftes Herzklopfen (No. 34); Herzschlag wellenförmig, zitternd (No. 35); Erster Herzton an der Herzbasis blasend (No. 43, leider nicht secirt); Aeusserst verstärkte Herzaction, Herztöne metallisch klingend (No. 56).

Masselot litt bei seiner Prüfung an häufigem Herzklopfen.

In Buchner's Prüfungen finden wir verzeichnet: Herzensangst und Unruhe; Congestion zum Herzen und Angst, welches Symptom er auf Herzvergrösserung bezieht; Entzündung der Lymphgefässe von äusserer Anwendung. Kreysig beobachtete in einem Falle nach dem Gebrauche des Sublimat ein langwieriges Pulsiren in der Oberbauchgegend.

Mercur. sol. Herzklopfen (1218); Viel Aengstlichkeit und Wallung im Blute die Nacht und Stechen in den Adern (1225); Angst in mehreren Symptomen.

Cinnabaris 10 Minuten nachdem er die 14. Verd. genommen, ein sehr heftiger Schmerz im Herzen, als ob es herumgedreht würde; Abends Schmerzen in der linken Brustseite in der Herzgegend, von scharf schneidendem Charakter, welche während ihrer Dauer das Athemholen erschwerten. Am achten Tage Vormittags kehrten dieselben Schmerzen in der Herzgegend zurück, gefolgt von wandernden Schmerzen durch die ganze Brust; Inwendig Schmerzhaftigkeit im Herzen sich längs des linken Arms erstreckend, beim tiefen Athemschöpfen.

In unserem Vergiftungsfalle mit Zinnober finden wir: Belästigendes Herzklopfen, schlimmer beim Liegen links oder bei niedriger Lage des Kopfes, mit Herzklopfen während der beängstigenden Träume. Schmerz im oberen Theile der rechten Lunge und am heftigsten in der Herzgegend, bis in den linken Arm sich erstreckend, der oft taub fühlt.

Während Kafka bei Peri- und Endocarditis, sowie bei den Klappenfehlern den *Mercur* gar nicht erwähnt, führt er denselben unter den Heilmitteln beim nervösen Herzklopfen an und zwar bei congestivem oder von Entozoën bedingtem Cardiopulsus, ferner wenn Hyperämie des Rückenmarks oder vorübergehende Affectionen des Uterus die Ursache desselben abgeben. Bei Arthritis schlägt er unter anderen Mitteln Mercur vor; bei der symptomatischen Behandlung der Aneurysmen findet Mercur unter andern Mitteln eine Erwähnung bei Hyperämien und bei Neuralgien. Bei Lymphangoitis empfiehlt er

Mercur, wenn die Schmerzen in der Nacht am heftigsten sind; wenn die Entzündung in die Tiefe geht.

Bähr hält Mercur nicht für ein Herzmittel und hält seine Anwendung nur durch eigenthümliche Complicationen bedingt; er führt ihn als Heilmittel an gegen Pericarditis, beim acuten Gelenkrheumatismus, bei Pocken.

Jahr führt *Mercur* unter den Arzneien gegen Herzklopfen an.

Russel sagt über *Mercur:* In seiner Pathogenese finden wir Nichts, was uns grosses Zutrauen in seine Wirkung auf Pericarditis einflössen könnte; da wir aber seinen grossen Werth bei Affectionen ähnlicher Art in serösen Membranen kennen und da wir die feste Zusicherung von Seite der Beobachter der alten Schule haben, dass es plastische Exsudate sich nicht entwickeln lässt, oder ihre Aufsaugung beschleunigt, fühle ich mich angeregt, es nach Aconit und Spigelia als Heilmittel der acuten Pericarditis hinzustellen.

Aus der Pathogenese des Quecksilbers, besonders des Sublimats, ersehen wir, dass es auch auf das Herz einwirkt. Dabei müssen wir berücksichtigen, dass die älteren Beobachtungen in eine Zeit fallen, in welcher die Diagnose der acuten Herzaffectionen sehr im Argen lag und sich nur auf die subjectiven Erscheinungen erstreckte, die bekanntlich oft fehlen. Dies gilt besonders für den Sublimat. In den neueren Beobachtungen finden wir im Lebenden und in der Leiche die der Peri- und Endocarditis zukommenden Erscheinungen. Wenn auch das Herz in selteneren Fällen von Sublimat ergriffen wird, sehen wir uns berechtiget es anzuempfehlen, wenn die Hauptmittel Aconit, Spigelia, Bryonia, Jod etc. im Stiche lassen, oder wenn, besonders bei acutem Gelenkrheumatismus, nächtliche Schmerzen, nicht erleichternde Schweisse, grosser Durst, heftige Angstanfälle, unregelmässiger Puls, Abwechseln von Hitze und Frost, belegte Zunge, Diarrhöen, sparsamer Urin etc. vorhanden sind. Dass Mercur so wenig gegen acute Herzaffectionen empfohlen und angewandt wird, hat wohl darin seinen Grund, dass *Merc. sol.*, das einzig erschöpfend geprüfte Präparat, so wenige Herzsymptome bietet, und dass acute Vergiftungen mit anderen Präparaten zu wenig verwerthet werden. — Dem *Sublimat* würden wir unbedingt vor allen Mercuralien hier den Vorzug geben.

(Fortsetzung folgt.)

Homoeopathia involuntaria oder literarischer Diebstahl?

Ueber eine neue therapeutische Wirksamkeit der Arnica.

(Lyon médical 1878. — Giornale veneto di Scienze med. Ser. III. Tom. 34, 1878.)

Planat in Nizza hat, gestützt auf wiederholte Beobachtungen und physiologische Experimente, die *Arnica* bei *oberflächlichen acuten Entzündungen,* bei *Furunkeln, Erysipelen, Anginen* mit Erfolg in Anwendung gebracht und dieses Medicament als vorzügliches Abortivmittel bei allen Furunkeln, ausser den mit Diabetes verbundenen, gefunden. Er applicirt auf die entzündeten Theile eine Mischung von *Extract. arnic. recent. parat.* 10,0 Grm., Mellis 20,0, und setzt so viel Pulv. altheae oder Lycopodii hinzu bis zur Erlangung einer festen Consistenz: alle 24 Stunden wird ein neues Pflaster auf den Furunkel gelegt und ist innerhalb 3 Tagen eine Zertheilung bewirkt. *Unterstützt* wird diese Behandlung nach Verf. noch dadurch, dass man 20—25 Tropfen Arnicatinctur 3stündlich nehmen lässt und dadurch zu gleicher Zeit die Disposition zur Furunkelbildung tilgt. **Tr.**

Auch im Tode speit der Allopath Gift!

In Württemberg besteht eine ärztliche Unterstützungskasse, bestimmt für bedürftige Aerzte, ärztliche Wittwen und Waisen. Ihr Capitalvermögen ist nach dem neuesten Jahresberichte bis Ende 1877 auf 32,678 M. 43 Pf. gestiegen. Der am 2. Juli v. J. verstorbene Hofzahnarzt Dr. Frisoni hat im Einverständniss mit seiner noch lebenden Ehegattin sein Anwesen in Stuttgart, nebst einer beträchtlichen Capitalsumme, der Württembergischen ärztlichen Unterstützungskasse vermacht. Der Hauptinhalt des gewiss segensreichen Testamentes ist: Nach dem dereinstigen Ableben der Wittwe des Entschlafenen fällt dessen Wohnhaus, Kronenstrasse 36 in der Stadt Stuttgart, mit Nebengebäude, Garten, Bauplätzen und Hofraum, und als Fonds für die Stiftung die Summe von 100,000 M. der Württembergischen ärztlichen Unterstützungskasse als Vermächtniss zu. In derselben, unter der Benennung Frisonianum, sollen unbemittelte Wittwen von württembergischen Aerzten, namentlich solche, welche der Erziehung ihrer Kinder halber nach Stuttgart übersiedeln, freie Wohnung erhalten (in den vorhandenen 3 Etagen werden wohl 6 solcher Familien genügend Unterkunft finden). Von den alljährlichen Erträgnissen des Stiftungscapitals sollen so lange je 400 M. zum Grundstock genommen werden, bis derselbe die Summe von 200,000 M. erreicht. Der Rest der jährlichen Erträgnisse soll an unbemittelte Wittwen und Waisen württembergischer Aerzte vertheilt werden. Sämmtliche württembergische Aerzte werden dieses grossartige Vermächtniss des Stifters mit freudigem Dank begrüssen. *Art. V. u. X. schliesst aber ausdrücklich die Homöopathen, beziehungsweise deren Hinterbliebenen vom Genusse der Stiftung aus!!*

Hierüber verlieren wir nun weiter kein Wort, sondern wünschen nur, dass diejenigen homöopathischen Collegen, die in einer solchen Vermächtnisslage sind, ihren Edelmuth vielleicht auch einmal unserem Wittwen- und Waisen-Fond zu Gute kommen lassen! **Tr.**

Lesefrüchte.

Vortrag über Prognose der Lungenschwindsucht.

Von Dr. Heitler.

(Section Wien des Vereins der Aerzte in Niederösterreich. Sitzung vom 20. März 1878.)

H. leitet seinen Vortrag mit der Bemerkung ein, dass es für den praktischen Arzt von grösster Bedeutung sei, bei dem so verschiedenen Verlaufe der Tuberculose in dem jeweiligen Zustande derselben mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit die Prognose zu stellen. Der Vortragende skizzirt hierauf den Verlauf, welchen die Tuberculose bei verschiedenen Individuen nehmen kann, und weist darauf hin, dass abgesehen von den verschiedenen Complicationen (Pneumothorax, Meningitis etc.) und nebst anderen die Prognose beeinflussenden Umständen, wie: Alter, Heredität, es drei Momente seien, auf welche der Arzt vorzüglich bei Stellung der Prognose sein Augenmerk lenken müsse: auf den allgemeinen Ernährungszustand, die locale Ausbreitung des Processes, und ob Fieber vorhanden sei oder nicht. Heitler führt hierauf des Weiteren diese drei Momente durch, und macht besonders auf die Bedeutung des Pulses bei gewissen chronischen Formen aufmerksam, bei welchen durch längere Zeit des Verlaufes entweder gar keine oder eine nur hier und da auftretende Erhöhung der Temperatur stattfindet, während der Puls continuirlich beschleunigt ist und die Krankheit fortschreitet. Von den Complicationen bespricht H. nur die Kehlkopf- und Darmtuberculose. Die Larynxtuberculose ist nach H. stets secundärer Natur und stellt die Prognose sehr ungünstig. Ebenso verschlechtert die Darmtuberculose die Prognose in hohem Grade; man darf jedoch durch das Vorhandensein von Diarrhöen nicht sofort auf tuberculöse Geschwüre des Darmes schliessen, man findet oft hochgradige Darmtuberculose mit Constipation. Die Hämoptöe beeinflusst die Prognose bei chronischer Tuberculose nur in Beziehung der oben angegebenen drei Hauptmomente. Das wichtigste Moment ist hier die Erhöhung der Temperatur. Zum Schlusse spricht H. über das Verhältniss der Schwangerschaft zur Tuberculose. Die Schwangerschaft bedingt keinen Stillstand der Tuberculose und ist der Verlauf bei Schwangeren und Nichtschwangeren ein gleicher und nach denselben Momenten zu beurtheilen. **T.**

Vorläufiger Bericht über die homöopathische Poliklinik in Leipzig.

Die homöopathische Poliklinik in Leipzig wurde im Jahre 1878 von 2967 Hilfesuchenden frequentirt und zwar von 1304 Kranken männlichen und 1663 Kranken weiblichen Geschlechts. Die Frequenz im Jahre 1877 betrug 2830 Kranke. In den 37 Jahren des Bestehens der Anstalt wurden 76032 Kranke behandelt und aufgenommen.

Zur richtigen Beurtheilung

der in No. 16, Band 97 dieser Zeitung gegen mich gerichteten „Erklärung" erlaube ich mir die Mittheilung, dass ich von irgend welchem Strafantrag gegen mich nichts erfahren habe, worüber ich von vornherein sicher war.

Die vollen moralischen Beweise, um über Identität oder Nichtidentität des von mir den 14. September vorgelegten und untersuchten Milchzuckers zu urtheilen, findet der aufmerksame und *vergleichende* Leser in den Akten dieser Zeitung.

Berlin, 16. Dec. 1878. **Dr. W. Sorge.**

Wenn wir trotz unserer Erklärung in No. 16 vor. Bandes noch einmal dem Herrn Dr. Sorge das Wort in dieser Angelegenheit gestatten, so geschieht es nur, um uns nicht dem Vorwurfe auszusetzen, dass wir ihm die Gelegenheit abgeschnitten hätten, sich von Seiten der Leser gegen die Anwendung des Satzes, „wer schweigt, bekennt sich als schuldig", zu schützen. Wir glauben damit der Forderung der Unparteilichkeit nach beiden Seiten hin in vollstem Maasse genügt zu haben, und werden unsere Leser fernerhin mit dieser Sache nicht wieder behelligen. **Die Redaction.**

Eingegangene Journale.

Sammlung wissenschaftlicher Abhandlungen aus dem Gebiete der Homöopathie. Herausgegeben von Dr. Carl Heinigke, prakt. Arzte in Leipzig. Verlag von Willmar Schwabe. 1878.

Serie I. No. 3. Inhalt: Mikroskopische Untersuchungen verriebener Metalle und anderer harter unlöslicher Substanzen von Dr. C. Wesselhoeft in Boston.

Serie I. No. 4. Inhalt: Die moderne Wundbehandlung kritisch beleuchtet von einem Homöopathen.

ANZEIGEN.

Arzt gesucht!

Für die **Wilstermarsch** wird ein **zweiter** tüchtiger homöopathischer Arzt, der zugleich Wundarzt und Geburtshelfer ist, gesucht. Derselbe findet eine sehr gute und einträgliche Praxis. Zu jeder Auskunft ist unser Vereinsarzt, Herr **Dr. Werner** in **Wilster**, gern bereit.

Wilster, den 12. December 1878.

Der Landesverein für **Homöopathie** in Schleswig-Holstein.

H. H. Eggers,
Präsident.

(11568.)

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig. **Hierzu eine Beilage.**